

## ZUM HETHITISCHEN *-zi*

VON

JENS JUHL JENSEN

Der etymologischen Forschung hat das hethitische *z* gewisse Schwierigkeiten bereitet. In der bekannten enklitischen Reflexivpartikel *-z(a)* scheint es einem indogermanischen \**s*<sup>1</sup> oder vielmehr einem \**su*<sup>2</sup> zu entsprechen. Heth. *zakkar* »Kot, Exkreme« kann man trotz Friedrichs Bedenken (HWb S. 258) nicht vom gleichbedeutenden *šakkar* trennen, und dies hängt wiederum zweifellos mit gr. σκῶρ zusammen<sup>3</sup>. Eine Entsprechung idg. vorkonsonantisches \**s* = heth. *z* scheint also hier belegt. Andere Beispiele hierfür wären *zaluganu-* »zurückhalten, verzögern«, *zaluks-* »lange dauern, sich verzögern«, von Laroche zu idg. \**slēg-*, \**slag-* (lat. *languo*, gr. λήγω) gestellt.<sup>4</sup> Weiter gehört *zamangur* »Bart« mit *šamankurunt-* »bärtig« zur Wurzel \**smek-*.<sup>5</sup> Unter dieser Voraussetzung ist wohl die Geschichte des enklitischen reflexiven Pronomens ähnlich der des ebenfalls enklitischen Elements *-k*<sup>6</sup> (aus \**k<sup>u</sup>e*, später \**k<sup>u</sup>e*<sup>7</sup>) im indefiniten Pronomen (Nom. sg. |*k<sup>u</sup>is-k*| geschrieben *ku-iš-ki*, Gen. |*k<sup>u</sup>el-k*| geschr. *ku-el-qa*) zu verstehen. In beiden Fällen ist das auslau-

<sup>1</sup> Kronasser, Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen, 1956, §§ 97, 155.

<sup>2</sup> Götze-Pedersen, Muršilis Sprachlähmung, 1934, S. 81 f.

<sup>3</sup> Benveniste, Origines de la formation des noms en indo-européen I, 1935, S. 9.

<sup>4</sup> Revue hittite et asianique 11, S. 41.

<sup>5</sup> Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 1948 ff, S. 968.

<sup>6</sup> Kronasser, *op. cit.*, § 161.

<sup>7</sup> Vgl. lat. *-que*, gr. τε, ai. *-ca*.

tende, nachkonsonantische *-ye* geschwunden, jedoch hat das *-y-* beim *-s-* zuerst die Entwicklung zu *-z* hervorgerufen.<sup>8</sup>

In anderen Fällen weist das *z* Beziehungen zu den dentalen Verschlusslauten auf. So erscheint das idg. *\*sĥ-* Suffix nach Dental als *-zk- : et-* »essen« – *azzik(k)-*, d. h. */atsk/* »fressen«. Daher wird denn auch seit dem Anfang der Hethitologie<sup>9</sup> das *z* phonetisch als *ts* interpretiert.<sup>10</sup> Zwar kommen vereinzelt Schreibweisen wie *na-at-ša-an* für *nu + at + šan* oder *na-at-ši* für *nu + at + ši* vor.<sup>11</sup> Diese wird man als »etymologische Schreibungen« auffassen müssen, d. h. als ein Bestreben, *-šan* und *-ši* auch nach *t* mit der in allen anderen Stellungen berechtigten Zeichenfolge *-ša-an* und *-ši* auszudrücken.

Ein heth. *z* kann auch aus älterem *\*s* nach *\*n* entstanden sein,<sup>12</sup> wie das Wort »Frau« vielleicht zeigt: dem Nom. sg. SAL-*za* steht ein Gen. sg. SAL-*na-aš* gegenüber.<sup>13</sup> Jedoch muss dieser Tatbestand mit Vorsicht beurteilt werden. Bei der relativen Seltenheit der heth. *-n*-Stämme wird man sich nicht leicht des Verdachtes erwehren, dass sich hinter dem gemeinsamen Ideogramm zwei (vielleicht nur in der Stammbildung) verschiedene Wörter verbergen könnten.<sup>14</sup> Angesichts der überlieferten Nominativformen SAL-*aš*, SAL-*iš* muss auch Kronasser mit »Synonyma« operieren.<sup>15</sup> Letztere ist vermutlich luwisch.<sup>16</sup> Doch be-

<sup>8</sup> *šū-ú-i-il* »Faden (?)« ist kein Gegenbeispiel gegen die Behandlung *\*s<sub>u</sub> > heth. z*, da es altes *sū-* haben wird, vgl. Kronasser, *op. cit.*, § 35. Auch *šuuāi-* »füllen« ist wohl mit vokalischem *u* anzusetzen, vgl. Kronasser § 190.3 (Note 26).

<sup>9</sup> Hrozný.

<sup>10</sup> Friedrich, Hethitisches Elementarbuch I, 2. Aufl., 1960, § 27a.

<sup>11</sup> Vgl. Sturtevant, Comparative grammar of the Hittite language I, 2. ed., 1951, § 50 und Kronasser, *op. cit.* § 99.6.

<sup>12</sup> Hierüber sagt Kronasser, *op. cit.* § 88: »Die Gruppe *ns* ergab vor Vokal *nts* – und gibt dann zwei Beispiele, von welchen das erstere kein *ns*, sondern *qs* enthält, letzteres kein vorvokalisches, sondern ein auslautendes *-ns* besitzt! Trotzdem wird er aber Recht haben.

<sup>13</sup> Friedrich, HE I<sup>3</sup>, 1960, § 78.

<sup>14</sup> Z. B. ein auf *-na-* ausgehender *a*-Stamm, der dann im Nom. sg. SAL-*aš*, Akk. SAL-*nan*, Dat. SAL-*ni* und im Adverb SAL-*nili* vorläge (vgl. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch, 1952 ff, S. 290)? Daneben auch ein *nt*-Stamm SAL-*za*?

<sup>15</sup> *op. cit.* § 144.

<sup>16</sup> Vgl. Otten, Zur grammatikalischen und lexikalischen Bestimmung des Luwischen, 1953, S. 33.

reitet der Nom. sg. SAL-*aš* keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Das Hethitische liebt es, auf Grund des allen Substantiven gemeinsamen Gen.-Ausgangs *-aš* aus Konsonantstämmen neue *-a*-Stämme analogisch zu schaffen. Es wäre also geradehin zu erwarten, dass man einen älteren Zustand Nom. SAL-*n-s*: Gen. SAL-*n-as* durch Nom. SAL-*na-s*: Gen. SAL-*n-as* ersetzen würde.

Bis jetzt haben wir das *z* auf verschiedene Weise auf ein älteres *\*s* zurückgeführt. Bekanntlich wird aber auch allgemein angenommen, dass ein idg. *\*t* vor *\*i*<sup>17</sup> sich in heth. *z* verwandelt. Kronasser<sup>18</sup> gibt folgende Beispiele:

1. Die Verbalendungen *-zi* und *-nzi* (= idg. *\*-ti*, *\*-nti*).
2. *zik* »du«.
3. Das Nominalsuffix *-zi-* aus idg. *\*-ti-*.
4. (zweifelnd). Das Suffix *-zel-*.

Für *-zel-* wird, wohl mit Recht, später (§ 140.4) fremde Herkunft angenommen. Jedenfalls ist die Identifikation mit *-tēl-* in lat. *tu-tēl-a* nicht zwingend.

In bezug auf *\*-ti-* wird auf § 131.3 verwiesen, wo man überraschenderweise liest, es lasse sich im Heth. kaum nachweisen! Auch mit diesem Beispiel der heth. Assibilierung steht es also nicht sehr gut. *tuzzi-* »Heer« (zu got. *þiuda* »Volk« usw.) kann, wie Kronasser mit Recht hervorhebt, Dentalzusammenstoß haben und beweist somit nichts, da wir über die heth. Vertretung von ursprünglichem Doppeldental noch nicht im klaren sind.<sup>19</sup> Angesichts der Verhältnisse in den übrigen idg. Sprachen wäre eine Entwicklung *\*-tt->* heth. *-zz-* nicht undenkbar (vgl. unten S. 141).

Für das Personalpronomen gibt Kronasser zwei Erklärungen, wovon jedenfalls die zweite unwahrscheinlich anmutet. Gemäss § 153 hätte man ursprünglich für die 1. Person *\*ek* »ich« (aus

<sup>17</sup> Kronasser § 72: auch vor *i* aus altem *\*e*.

<sup>18</sup> op. cit., § 72.1.

<sup>19</sup> Sturtevant's Bemerkungen, Comp. gramm. I<sup>2</sup> § 84a, sind nicht ausschlaggebend, da, wie Bossert gezeigt hat (Orientalia NS 29, 1960, S. 432), luwische, um *s* erweiterte Iterativ-Formen ins Paradigma des heth. Verbs *ed-* "essen" verbaut worden sind.

\*eġ = lit. eš, arm. es<sup>20</sup>). Dieses \*ek (Nom.) soll sich nach *tuk* (Akk., Dat.), d. h. \**tu* (Nom.) + *-ge* (= gr. -γε in ἔγωγε), in das überlieferte *uk* verwandelt haben. Dasselbe *tuk* soll aber nach \**ek* in *tsek*, d. i. überliefertes *zi-ik*, *zi-ga*, *zi-i-ga*, *zi-iq-qa*, umgestaltet worden sein. Kurz: die Pronomina der 1. und 2. Person Sing. haben ihre Vokale vertauscht! Hier ist nicht nur »eine gewisse Kasusindifferenz spürbar«, sondern auch eine gänzliche Chronologieindifferenz.

Besser ist vielleicht die erste Erklärung, die Kronasser bietet: *zik* kommt aus idg. \**tē-ge*. Nichts verhindert indes eine Herleitung aus \**tū-*, wie sie für gr. σε angenommen wird.<sup>21</sup> Wir hätten dann in *z* einen Zusammenfall von \**tū-* und \**su-* vor \**e* (vgl. oben über \**suē* = -*z(a)*).

Bevor wir uns zur Beurteilung der Personalendungen *-zi* und *-nzi* begeben, darf vielleicht gesagt werden, dass im allgemeinen Flexionsendungen für die Feststellung von lautlichen Korrespondenzen (»Lautgesetzen«) nicht das am besten geeignete Material darbieten, da sie erfahrungsgemäss analogischen Umbildungen besonders zugänglich sind.

Über die heth. Vertretung der idg. Verschlusslaute ist man bisher zu keiner allgemein anerkannten Auffassung gelangt. Im Wortinneren scheinen Einfach- und Doppelschreibungen sich nach einer gewissen Ratio zu verteilen, nämlich so, dass, wo man sichere Etymologien hat, der nur einmal geschriebene Konsonant einem idg. stimmhaften Verschlusslaut entspricht, der doppel geschriebene dagegen einem stimmlosen.<sup>22</sup> Während Sturtevant aus dem spärlichen und nicht widerspruchslosen Material folgert, dass Hethitisch den ursprünglichen Unterschied *stimmhaft*: *stimmlos* noch bewahrt, spricht sich Kronasser nicht so kategorisch aus (§ 60–62).<sup>23</sup>

Es liegt im Wesen der Keilschrift, dass Doppelkonsonanz nur im Wortinneren eindeutig zum Ausdruck gebracht werden kann.

<sup>20</sup> Zur unregelmässigen Vertretung des \*ġ vgl. Meillet, *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*, 2. ed., 1936, S. 37.

<sup>21</sup> Vgl. Schwyzer, *Griechische Grammatik I*<sup>2</sup>, 1953, S. 601.

<sup>22</sup> Sturtevant, *Comp. gramm. I*<sup>2</sup> § 53.

<sup>23</sup> Vgl. noch Rosenkranz in den Akten des vierundzwanzigsten internationalen Orientalisten-kongresses München 1957, 1959, S. 161 f.

Hätten die Hethiter regelmässig [g] mit *k* und [k] mit *kk* ausgedrückt, dann würden wir erwarten, dass z. B. anlautendes [ga] *ka-* geschrieben wäre, [ka] dagegen etwa *\*ka-ka* mit »Stummvokal« im ersten Zeichen. Dies ist aber nie der Fall. Soweit wir sehen können, wird anlautendes [ga] und [ka] mit denselben Zeichen ausgedrückt. Hier ist also der alte Unterschied vollends verwischt: *g-* und *k-* sind graphisch, daher wohl auch phonematisch (und vielleicht auch phonetisch) zusammengefallen.

Dazu kommt, dass wir m. W. kein einziges *minimal pair* haben, d. h. zwei in der Bedeutung verschiedene Wörter, die sich lautlich nur in der angeblichen Widerspiegelung von *tenuis-* gegen *media-* Konsonanz unterscheiden. Nimmt man auf der anderen Seite an, die Hethiter hätten anlautend sowohl ein *g*-Phonem als auch ein *k*-Phonem durch dieselben Zeichen wiedergegeben, dann sollte man billigerweise eine Reihe von »graphischen Homonyma« erwarten. Auch diese haben sich nicht finden lassen.

In der Überzeugung, dass die für das Idg. postulierten vier Verschlusslautreihen (*tenues, tenues aspiratae, mediae, mediae aspiratae*) im Heth. restlos in eine einzige Reihe zusammengefallen sind, wenden wir uns jetzt der heth. Vertretung der idg. Dentale vor *-i* zu – und erleben zunächst eine unangenehme Überraschung, indem wir hier anscheinend nicht weniger als drei Reihen unterscheiden können, nämlich

1. *\*ti* in den Präsensendungen *-zi, -nzi*.
2. *\*di* in *šiyatt-* »Tag«, *šiu-*, *šiu-*, *šiu-* »Gott«<sup>24</sup>
3. *\*thi* in der Präsensendung der 2. Pers. *hi*-Konj.: *-ti*<sup>25</sup>

Im Gegensatz zu *\*ti* und *\*di* zeigt das angebliche *\*thi* überhaupt keine Spur von Assibilation. Nach Kronasser (§ 192) ist es eine Umbildung von älterem *\*tha*. Ob man das späte Aufkommen des *-i* oder mit H. Pedersen<sup>26</sup> einen Laryngal (*H*) für die Unversehrtheit des *t* verantwortlich machen wird, bleibt fraglich, zumal wir von einer entsprechenden Form in den anderen anatolischen Sprachen keine Kenntnis haben.

<sup>24</sup> Pedersen, *Murš. Spr.* S. 73, Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen, 1938, S. 57.

<sup>25</sup> Pedersen, *Hitt.* S. 87.

<sup>26</sup> *ibid.* S. 175, 190.

Für die unterschiedliche Behandlung von *\*ti* und *\*di* sind an sich mehrere Erklärungen möglich. Erstens könnte man mit H. Pedersen<sup>27</sup> glauben, wir hätten hier einen Reflex vom ursprünglichen Unterschied zwischen *\*t* und *\*d*. Dies würde nicht notwendigerweise mit unserer Auffassung von der Entwicklung der idg. Verschlusslaute im Widerspruch stehen, denn die Assibilierung könnte ja vor dem Zusammenfall der vier Okklusivreihen eingetreten sein. Dass dem aber nicht so ist, zeigen das Paläische und das Luwische. Allem Anschein nach sind auch in diesen Sprachen *Tenuis* und *Mediae* usw. zusammengefallen. Dagegen ist die Assibilierung an ihnen spurlos vorbeigegangen. Sie ist also eine junge, spezifisch hethitische Erscheinung.<sup>28</sup>

Nach dem Zeugnis der Nachbarsprachen müssen wir annehmen, dass die Differenzierung zwischen *ši* und *zi* aus älterem *\*ti* (das wiederum idg. *\*ti*, *\*di* entspricht) recht spät eingetreten ist. Nun steht *ši* in den überzeugenden Etymologien am Wortanfang, während *-(n)zi* ja eine Endung ist. Man wäre daher vielleicht versucht, etwa an besondere »Auslautsgesetze« zu denken. Das ist aber unbefriedigend, da dergleichen sonst im Heth. nicht nachgewiesen ist. Es bleibt also nichts übrig, als eine der beiden Entwicklungen für unregelmässig zu halten. Nach dem S. 136 Mitte Gesagten wird *ši* die regelrechte Vertretung eines älteren *\*ti* sein, während *zi* unursprünglich ist. Dass es sich tatsächlich so verhält, hoffen wir jetzt wahrscheinlich machen zu können.

Auch Kronasser muss zugeben, dass die Assibilierung unter Umständen nicht eintritt, so vor allem wenn dem *\*t* ein *\*s* vorausgeht. Da Parallelen aus anderen Sprachen ihm sehr zusagen, hätte er sich dabei auf ähnliche Verhältnisse im Germanischen berufen können, wo idg. *\*t* nach *\*s* nicht »verschoben« wird (vgl. engl. *stand* zu lat. *stāre*, aber *three* zu *trēs*). Für unseren Zweck ist nur wichtig, dass idg. *\*-sti* deutlich als heth. *-šti* bewahrt wird. Das muss bedeuten, dass jedenfalls die 3. Person

<sup>27</sup> Murš. Spr. S. 73, vgl. Hitt. S. 176.

<sup>28</sup> Methodisch verfehlt ist es, daraus zu folgern, dass die andern anatolischen Sprachen dem Heth. gegenüber eine geschlossene Gruppe bilden, so wie es Sturtevant tut. Comp. gramm. I<sup>2</sup> § 82b: »The other Anatolian languages do not share this change . . . and seem, therefore, to be more closely related to one another than any one of them is to Hittite«.

Sing. des Verbums *eš-* »sein« *eš-zi* unursprünglich ist. Gemäss den Formen *dalugašti* »Länge«, *palhašti* »Breite« wäre für »er ist« ein *\*eš-ti* zu erwarten. Schon die Präsensflexion dieses, wohl des häufigsten heth. Verbs ist also – natürlich durch Analogie – umgestaltet worden.<sup>29</sup>

Dieses lässt vermuten, dass *-zi* auch bei anderen Verben analogisch sein kann. Um das behaupten zu dürfen, müssen wir aber zunächst eine Erklärung für die Neugestaltung der Endung finden. Das ist nicht schwierig. Bei einer Entwicklung idg. *\*-ti* > heth. *-ši* müsste die Endung für die 3. Pers. sg. der *mi*-Konjugation mit derjenigen der 2. Pers. (*-ši* < *\*-si*) zusammenfallen. Dass man wünschte, dies zu vermeiden, ist verständlich. Woher nahm man aber das *-zi*?

Wenden wir uns einen Augenblick dem anderen Beispiel der Assibilation zu, der Endung *-nzi* der 3. Pluralis. Dass diese auf idg. *\*-nti* zurückgeht, dem stimmen auch wir bei, jedoch braucht man nicht, sich den lautlichen Vorgang so zu denken, wie er gewöhnlich dargestellt wird (*\*-ti* > *-zi*, daher auch *\*-nti* > *-nzi*). Vielmehr kann auf unsere Ausführungen S. 134 hingewiesen werden, aus denen hervorgeht, dass *-nz-* das regelmässige Ergebnis von *\*-n + \*s-* ist. Wir haben also *\*-nti* > *\*-nši* > *-nzi*, d. h. die Endung *-nzi* ist in Übereinstimmung mit der von uns als regelrecht postulierten Entwicklung idg. *\*-ti* > heth. *-ši*. Vorausgesetzt dass im Präsens sg. infolge der phonetischen Entwicklung ein Zusammenfall zwischen dem *\*-si* der 2. Pers. und dem *\*-ti* der 3. Pers. drohte, ist die Annahme naheliegend, dass das in der Pluralisendung entstandene *-zi* im Singularis helfend eintreten musste.

Es wurde festgestellt, dass wenigstens beim Verbum *eš-* die Endung *-zi* jung sein muss. Dasselbe gilt natürlich für alle auf *-š-* ausgehenden Verbalstämme, und tatsächlich scheinen bei den *š-*Verben gewisse Verhältnisse zu herrschen, die das bestätigen.

Indem wir von den zahlreichen Inchoativen auf *-eš-* absehen,<sup>30</sup>

<sup>29</sup> Vgl. Sturtevant § 82b. Unbegreiflich bleibt mir Kronassers Ansicht, § 72.1: "Andererseits wird natürlich die schon längst durchgeführte Assibilation von *-tsi* [*lies -ti*] auch hinter *s* nicht rückgängig gemacht". Mit dem altererbten Suffix *-ašti* verglichen ist doch die Assibilation keine »längst durchgeführte« Erscheinung.

<sup>30</sup> Diese bilden eine in sich geschlossene Gruppe mit ganz regelmässiger *mi*-Flexion vgl. Friedrich HE I<sup>2</sup> § 138 und HWb s. vbb. *arapeš-*, *happineš-*, *haštaleš-* usw.

kann erstens darauf hingewiesen werden, dass vereinzelt das *-zi* nicht nur das *\*-ši* der 3. Person ersetzt hat, sondern auch in die gleichlautende 2. Pers. gedrungen ist. *Dupp.* D II 17, *Kup.* § 16 C III 7, *Alakš.* A II 12 steht *ištamaš-zi* »du hörst« (vgl. Friedrich, *Heth. Elementarbuch I*<sup>2</sup>, 1960, § 151). Dazu kommt, dass mehrere *š*-Verba in der 3. Sing. eine Endung *-i*, *-ai*, *-e* besitzen,<sup>31</sup> die man vielleicht zunächst als eine analogische Neubildung nach der *hi*-Flexion ansehen möchte. Diese Erklärung ist aber deswegen unbefriedigend, weil die betreffenden Verba sonst keine eindeutigen *hi*-Formen aufweisen. Vielmehr wird man annehmen, dass wir statt *-i* usw. *-ši* lesen müssen. Mit dem *-š*- des Stammes ist das *-š*- der Endung verschmolzen, wodurch die ganze Form eine gewisse Ähnlichkeit mit der 3. Pers. sg. der *hi*-Konj. bekommt. Möglicherweise haben die Hethiter eine Form wie *uarši* »wischt ab« als eine »Entgleisung« empfunden.<sup>32</sup> Das mag der Grund ihrer Erhaltung sein. Historisch lohnt sich aber die Herleitung aus älterem *-ši* besser.

Wie gesagt, erwartet man zwar nach *-š*- ein unversehrt erhaltenes *\*-ti* (S. 138 f.). Zur Zeit, wo das *\*-ti* sich in *\*-ši* gewandelt hat, muss aber diese Endung auch in die *-š*-Verba gedrungen sein – um dann später wieder teilweise von *-zi* abgelöst zu werden. Dieser Erklärungsversuch wird vielleicht gekünstelt und unnötig kompliziert vorkommen. Fest steht jedenfalls, dass die Endung der *-š*-Verba der *mi*-Konjugation – ob *-i*, *-ši* oder *-zi* – eine Neuerung sein muss. Wer nicht glauben will, dass die *mi*-Verba zweimal nacheinander einen einheitlichen Ausdruck für die 3. Pers. sg. geschaffen haben, der muss mit einem unseres Erachtens unwahrscheinlichen Einfluss seitens der *hi*-Verba rechnen.

Schematisch kann die vertretene Auffassung der heth. Ent-

<sup>31</sup> *anš*- »abwischen«: *anši*, *anšanzi*; Prät. *anšun*, Imper. *anš*, *anšdu*.

<sup>2</sup>*haš(š)*- »öffnen«: *haši*, *haššanzi*; Prät. *hašta*, *hašer*.

*parš*- »zerbrechen«: *parši*, sonst *ia*-Erweiterung.

*paš*- »schlucken«: *pāši* und *pašzi*; Prät. *pašta*; Imper. *pašdu*.

*takš*- »zusammenfügen«: *taggašši* und *takkešzi*.

<sup>2</sup>*tuhš*- »abschneiden«: *tuhšai* und *tuhhušzi*.

*uarš*- »abwischen«: *uarši*, *uarše* und *uaršzi*.

<sup>32</sup> Sie werden ja nicht diachronisch, sondern synchronisch über ihre Sprache gedacht haben, wenn überhaupt.



wicklung von ursprünglichem *\*ti* (und *\*di*) folgendermassen dargestellt werden:

	I	II	III	IV	V	
Indogermanisch	<i>*ti, *di</i>	<i>*ti</i>	<i>*ti</i>	<i>*ti</i>	<i>*ti</i>	
Anatolisch	<i>*ti</i> ~	<i>*ti</i> ~	<i>*ti</i> ~	<i>*ti</i> ~	<i>*ti</i>	
Hethitisch	}	<i>ši</i> ~	<i>*si</i> ~	<i>*si</i>	<i>*ti</i> ~	<i>ti</i>
		»	<i>zi</i> →	<i>zi</i>	<i>ši</i>	»
		»	»	»	<i>zi</i>	»

Dabei zeigt Reihe I die anlautende, »regelmässige« Entwicklung, R. II diejenige im Auslaut nach *-n* (also in der Endung der 3. Pluralis), R. III stellt die Entwicklung der Sing.-Endung dar, R. IV dieselbe nach *-s*, R. V endlich zeigt die Vertretung von idg. *\*ti* nach *-s*, wo es dem analogischen Einfluss des Verbalsystems fern bleibt, d. h. im Substantivsuffix *-ašti*. Durch ~ wird Übereinstimmung in der phonetischen Entwicklung, durch Kursiv Unregelmässigkeit ausgedrückt. Die Pfeile zeigen Analogiebildungen an.

Abschliessend zur *\*ti*-Frage kann gesagt werden, dass unsere Auffassung sich anscheinend aufs schönste mit Kronassers Analyse von *tuzzi-* verträgt (s. oben S. 135). Ein idg. *\*teut-ti-* ergab regelrecht heth. *tut-ši-*, dass natürlich *tu-uz-zi-* geschrieben werden musste.

Nachdem *-zi* sich als Charakteristikum für die 3. Pers. sg. aller *mi*-Verba durchgesetzt hatte, konnte es bei den *hi*-Verba weiterwuchern. Nur so erklärt sich, dass auffällig viele von den Verben, die bei Friedrich, Heth. Wörterbuch, den Vermerk I 3 tragen, d. h. als zur *mi*-Konjugation gehörig aufgefasst werden, und mit dem Stammausgang *-āi-* angeführt sind, neben *mi*-Formen auch *hi*-Formen aufweisen. Ein Vergleich von z. B. *duḡarnahhun* »ich zerbrach«, *duḡarnatti* »du zerbrichst« mit der 3. sg. *duḡarnāizzi* zeigt, dass das vor *-zi* auftretende *-i* eigentlich nicht zum Stamm gehört. *duḡarnāizzi* ist nur ein um *-zi* erweitertes (tatsächlich belegtes) *duḡarnāi*, das sich als ganz regelmässige 3. Person nach der *hi*-Konjugation dem *duḡarnahhun* und *duḡarnatti* anschliesst. Auf Grund der neuen Sing.-Form ist auch oft eine neue 3. Plur. gebildet worden. Deshalb finden wir

nebeneinander *duḡarnanzi* und *duḡarniḡanzi* usw. Verba, die auf dieselbe Weise im Begriff sind, von der II. in die I. Konjugation überzugehen, sind z. B.:

*appāi-*, <sup>1</sup>*arāi-*, <sup>2</sup>*arāi-* (? Friedrich, Heth. Wb. S. 338), *aruḡāi-*, *eḡharnumāi-*, *halāi-*, *halzāi-*(?), *handāi-*, *happarāi-*, *hattāi-*, *hullāi-*, *hurnāi-*, *hūḡāi-*, *iḡannāi-*, *irhāi-*, *iḡhamāi-*(?), *iḡhāi-*, *iḡkallāi-*, *iḡspar-*, *malāi-*, *mald-*, *peḡḡiḡa-*(?), *piddāi-*(?), *ḡarlāi-*, *ḡeḡhāi-*, *ḡunna-*, *tarna-*, *duḡk-*, *zinna-*. Äusserlich scheinen die neugebildeten *-izzi*-Formen sich oft durch unregelmässige Schreibung von denjenigen Verben zu unterscheiden, wo das *-i-* seit Alters her stammhaft ist. Man findet nebeneinander *-āizzi*, *-ezzi*, *-izzi*.